

# Das Johannesevangelium

## Kapitel 4

*4,43-45 Nach den zwei Tagen aber zog er von dort weiter nach Galiläa. Jesus selbst hatte nämlich bestätigt: Ein Prophet wird in seiner eigenen Heimat nicht geehrt. Als er nun nach Galiläa kam, nahmen ihn die Galiläer auf, weil sie alles gesehen hatten, was er in Jerusalem während des Festes getan hatte; denn auch sie waren zum Fest gekommen.*

Die Zeitdauer des Aufenthalt in Samarien, „zwei Tage“, wurde schon in V. 40 erwähnt und deutet an, dass Jesus sein eigentliches Ziel, Galiläa, über der Begegnung mit den Samaritern nicht aus den Augen verliert. Auf dieses Ziel, nämlich sein Heimat, bezieht sich auch das folgende Sprichwort, das wir in den anderen Evangelien ebenfalls finden (vgl. Mt 13,57; Mk 6,4; Lk 4,24). Der Zusammenhang, in dem Johannes das Sprichwort bringt, ist etwas missverständlich, weil man unwillkürlich versteht, dass das Weiterziehen Jesu nach Galiläa mit dem mangelnden Geehrt-Werden in der Heimat zu tun hat, dann wäre bei der Heimat Jesu an Judäa zu denken, die er verläßt, weil er dort nicht genügend Respekt findet. Ein solches Verständnis wäre aber falsch, weil wir aus anderen Texten im Johannesevangelium wissen, dass Johannes (wie die anderen Evangelisten) Galiläa als die Heimat Jesu kennt (vgl. Joh 1,45f u.ö.) und außerdem in V.1 von dem großen Zulauf hören, den Jesus in Judäa hatte. Dass es dagegen in Galiläa extrem schwierig war, Menschen zu echtem Glauben zu bewegen, scheint gerade auch eine Aussage des vorliegenden Textes zu sein: Die Galiläer glauben nur, weil sie „Zeichen und Wunder“ gesehen haben. Damit stehen sie im Gegensatz zu den Samaritern, die zuerst aufgrund der Worte der samaritanischen Frau glauben und dann auf Jesu eigenes Wort hin, und zwar ganz ohne sichtbare Machttaten. Augustinus schreibt dazu:

„Er kam nach Samaria, wo ihn zuerst jenes Weib bekannt machte, mit welchem er am Jakobsbrunnen über so große Geheimnisse geredet hatte. Als die Samaritaner ihn sahen und hörten, glaubten sie an ihn wegen der Rede des Weibes, und sie glaubten noch fester wegen seiner eigenen Rede, und es glaubten noch mehrere an ihn; so steht es geschrieben. Nach einem Aufenthalt von zwei Tagen (durch diese Zahl von Tagen wird mystisch die Zahl der zwei Gebote angedeutet, an denen das ganze Gesetz hängt und die Propheten (Mt 22,37-40), wie wir gestern auseinandergesetzt haben), begibt er sich nach Galiläa und kommt in die Stadt Kana in Galiläa, wo er Wasser zu Wein gewandelt hatte. Dort aber glaubten, als er Wasser in Wein verwandelte, nach dem Berichte desselben Evangelisten seine Jünger an ihn (Joh 2,11), und sicherlich war das Haus mit Scharen von Gästen gefüllt. Es geschah ein so großes Wunder, und es glaubten nur seine Jünger an ihn. In diese Stadt Galiläas kam er jetzt wieder“ (Augustinus, Johannesevangelium 16,3).

*4,46f Jesus kam wieder nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser in Wein verwandelt hatte. In Kafarnaum lebte ein königlicher Beamter; dessen Sohn war krank. Als er hörte, daß Jesus von Judäa nach Galiläa gekommen war, suchte er ihn auf und bat ihn, herabzukommen und seinen Sohn zu heilen; denn er lag im Sterben.*

Immer wieder hören wir im Evangelium von kranken Familienangehörigen, vor allem von kranken Kindern. Mit einer schweren Krankheit eines Kindes entsteht für Eltern eine Situation, die ihr eigenes Leben und ihre eigene Zukunft bedroht. Ein Kind ist ein Geschenk Gottes, ein Zeichen für die göttliche Zuwendung und Treue und zugleich ein Erbe im geistigen wie im materiellen Sinn. Im Kind lebt etwas von den Eltern weiter, stirbt daher das Kind, ist auch das Leben der Eltern nicht mehr vollständig. Von daher ist es verständlich, dass der Mann, von dem wir hier hören, trotz seiner hohen Stellung einen weiten Weg (ca. 30 km) auf sich nimmt, um Jesus zu treffen und ihn um Hilfe zu bitten.

*4,48 Da sagte Jesus zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht.*

Was versteht man unter Zeichen und Wundern? Origenes erklärt dazu:

„Wenn von 'Wunder' die Rede ist, dann folgt dieser Ausdruck immer dem Wort 'Zeichen', wie zum Beispiel: 'Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubt ihr nicht'. Dagegen liest man oft 'Zeichen' ohne den Zusatz 'Wunder'. So auch hier. Fragen wir also, ob zwischen 'Wunder' und 'Zeichen' ein Unterschied bestehe. Ich glaube nun, dass die wunderbaren Machttaten Jesu 'Wunder' genannt werden, insofern sie in sich unbegreiflich und durch ihre Außergewöhnlichkeit erstaunlich sind und Menschenmögliches übersteigen. 'Zeichen' werden sie genannt, insofern sie auf etwas anderes neben dem (sichtbar) Geschehenen hinweisen. Deswegen finden wir auch den Namen 'Zeichen' bei Dingen, die an sich gar nicht unbegreiflich sind. So wird etwa die Beschneidung ein 'Zeichen' genannt: ...'sie soll ein Zeichen des Bundes sein zwischen Mir und euch' (Gen 17,10f)“ (Origenes, Kommentar zum Johannesevangelium 13,64).

Zeichen und Wunder sollen den Glauben unterstützen, hervorrufen können sie ihn letztlich nicht, ja es gilt letztendlich: „Selig, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20,29). Besonders in den folgenden Kapiteln des Johannesevangeliums wird deutlich werden, dass selbst Zeichen wie die Heilung eines 38 Jahre lang Gelähmten (vgl. Joh 5), die Brotvermehrung (vgl. Joh 6), die Heilung eines Blindgeborenen (vgl. Joh 9) und schließlich die Auferweckung eines bereits drei Tage Begrabenen (vgl. Joh 11) den Glauben nicht erzwingen können.

*4,49-54 Der Beamte bat ihn: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt. Jesus erwiderte ihm: Geh, dein Sohn lebt! Der Mann glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm gesagt hatte, und machte sich auf den Weg. Noch während er unterwegs war, kamen ihm seine Diener entgegen und sagten: Dein Junge lebt. Da fragte er sie genau nach der Stunde, in der die Besserung eingetreten war. Sie antworteten: Gestern in der siebten Stunde ist das Fieber von ihm gewichen. Da erkannte der Vater, dass es genau zu der Stunde war, als Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er wurde gläubig mit seinem ganzen Haus. So tat Jesus sein zweites Zeichen, und zwar nachdem er von Judäa nach Galiläa gekommen war.*

Die Bitte des Vaters lautet, Jesus möge zu ihm und seinem Sohn „herabkommen“. Das ist von den geographischen Gegebenheiten zu verstehen, denn Kapharnaum liegt viel tiefer als Kana (Kana 230 m über Meeresspiegel, Kapharnaum 206 m unter Meeresspiegel), zugleich aber auch geistig gemeint: Der bittende Mensch - nein jeder Mensch - befindet sich „unten“ und möchte, dass sein Helfer dorthin kommt, wo er ist und dann etwas „tut“, d.h. ein Wunder wirkt.

Jesus versagt sich diesem Wunsch, aber er schenkt stattdessen dem Vater das Wort: „Dein Sohn lebt.“ Dieses Wort erinnert an die Heilung des Sohnes der Witwe von Sarepta, nur dass Jesus im Unterschied zu Elischa ausschließlich mit seinem Wort heilt, ohne den Kranken körperlich zu berühren (vgl. 1 Kön 17,17-24).

Das Wort Jesu ist für den bittenden Vater zugleich eine Glaubensprobe, die er, wie der Evangelist uns sagt, besteht: „Der Mann glaubte dem Wort.“ Der Glaube des Vaters besteht zunächst in der Bereitschaft, sich auf Jesus zu verlassen und ohne ihn den Heimweg anzutreten. Dass er sich im Folgenden genau nach dem Zeitpunkt der Heilung erkundigt, ist nicht als Zweifel zu verstehen, sondern als das Bedürfnis, das geschehene Wunder auch wirklich Jesus zuschreiben zu können.

Cassian sieht in dieser Erzählung einen Hinweis darauf, dass die Gnade Gottes auch einen unzureichenden Glauben erfassen kann, dass also nicht unser Glaube das Wunder wirkt, sondern die Macht Gottes, die außer dem kranken Sohn auch den ungläubigen Vater heilt:

„Niemand aber möge glauben,... es bestehe der Grund unseres Heiles in der Macht unseres Glaubens, nach der unheiligen Meinung einiger, die alles dem freien Willen zuschreiben und lehren, die Gnade Gottes werde nach dem Verdienst eines jeden zugeteilt. Nein, wir erklären, dass die Gnade Gottes zuweilen die engen Grenzen des menschlichen Unglaubens überströme und übersteige. Das geschah, wie wir uns erinnern, an jenem Königsbeamten des Evangeliums, der in dem Glauben, dass es leichter sei, seinen kranken Sohn zu heilen, als ihn nach dem Tod aufzuerwecken, eilends um die Nähe des Herrn fleht und sagt: 'Herr, komm, bevor mein Sohn stirbt.' Christus tadelte zwar seinen Unglauben, indem er sagte: 'Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, glaubet ihr nicht;' aber er entfaltete doch in Rücksicht auf die Schwäche dieses Glaubens die Gnade seiner Gottheit und vertrieb die tödlichen Fieber, wenn auch nicht durch seine Gegenwart, wie jener geglaubt hatte, so doch durch das Wort seiner Macht“ (Cassian, Unterredungen 13,16).

Die Übersetzungen sind genommen aus:

- Aurelius Augustinus, Vorträge über das Evangelium des hl. Johannes / übers. und mit einer Einl. versehen von Thomas Specht (Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus ausgewählte Schriften Bd. 4-6; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 8, 11, 19 ) München 1913-1914.
- Sämtliche Schriften des ehrwürdigen Johannes Cassianus : erster Band / aus dem Urtexte übers. von Antonius Abt. (Bibliothek der Kirchenväter, 1 Serie, Band 59), Kempten 1879.
- Origenes, Das Evangelium nach Johannes. Übersetzt und eingeführt v. R. Gögler (Einsiedeln 1959).

Christiana Reemts